



*Unterwegs mit
dem Wildhüter*



Mario Bonalli (Text & Bilder) & Fabian Kern (Bilder)

Es dauert noch eine Weile an diesem Oktobersonntag, bis der Tag die Nacht gegen Westen schiebt. Ich bin früh unterwegs und treffe Fabian Kern, den Fachbereichsleiter des Stadtzürcher Wildschonreviers. Er zeigt mir, was es bedeutet, als Wildhüter im urbanen Spannungsfeld zwischen Mensch und Natur zu arbeiten.

AM STADTRAND ZWISCHEN ZÜRI UND DÜBI

Viel früher als üblich habe ich heute meinen Wecker gestellt und mache mich auf den Weg. Ich fahre vorbei am Zoo, am FIFA-Hauptsitz und am Dolder Grand. Der Werkhof liegt am Stadtrand, unweit der Gemeindegrenze zu Dübendorf. Es ist

sechs Uhr morgens bei meiner Ankunft an der Dreiwiesenstrasse 248 in Zürich. Fabian Kern erwartet mich bereits. Ich brauche noch ein wenig, um richtig wach zu werden. Und so gönnen wir uns erst einmal einen Kaffee im gemütlichen Aufenthaltsraum. Fabian Kern ist sehr aufgeschlossen und benötigt keine Anlaufzeit. Geschichten hat er eine Menge zu erzählen und rasch ergibt sich ein munteres Gespräch.

Die Wildhut teilt sich den Werkhof mit dem Forst. Beide Fachbereiche sind Grün Stadt Zürich angegliedert. In Anbetracht des überlappenden Einsatzgebietes, erscheint die gemeinsame Nutzung natürlich sinnvoll. Die Zusammenarbeit birgt aber auch Herausforderungen, erklärt mir Fabian Kern. So teile man nicht immer dieselben Sichtweisen. Besonders bei der Regulation des Rehwildes gehen die Meinungen auseinander. Beispielsweise werde durch die sogenannten Verbisschäden von Rehen – die bevorzugt die Knospen und Triebe von jungen Bäumen abfressen – die Verjüngung des Waldes beeinträchtigt. Für den Forstbetrieb freilich keine optimale Sache.

Dies sei früher tatsächlich ein grosses Problem gewesen, bestätigt Fabian Kern. Bei seinem Amtsantritt vor zehn Jahren war die Rehpopulation deutlich grösser. Die Verbisschäden lagen jährlich bei einem Viertel des Bestandes. Dies habe die Waldverjüngung verunmöglicht. Eine kontinuierliche Reduktion des Bestandes auf heute ca. 400 Rehe auf dem gesamten Stadtgebiet habe die Verbisschäden bei zehn Prozent einpendeln lassen. Damit sei ein Aufwuchs von Jungbäumen wieder gewährleistet.

REGULATION IST SACHE DER WILDHUT

Daher möchte er den Rehbestand nicht weiter reduzieren, als dies für den Wald als Gesamtsystem notwendig ist. Schliesslich handle es sich um ein stadtübergreifendes Wildschongebiet, erklärt Fabian Kern. Eine Pacht- oder Patentjagd, wie in anderen Gemeinden oder Kantonen, gibt es in der Stadt Zürich nicht. Somit ist die Wildhut



Links: Fabian Kern betrachtet die neu gestaltete Infotafel und erklärt, dass der Zürcher Stadtwald ein ausgewiesenes Wildschongebiet ist.

Rechts oben: Verspielte Jungföchse haben diesen Baumstrunk in Beschlag genommen.

Rechts mitte: «Was sich wohl dort oben befindet?» – ein neugieriger Fuchs auf Erkundungstour.

Rechts unten: Dieser stattliche Fuchs im Winter steht sinnbildlich für die genesene Fuchspopulation in der Stadt Zürich.

allein für die Regulation des Wildes auf Stadtgebiet zuständig.

Das durch die Jagd erbeutete Wildbret werde übrigens an Dritte verkauft, berichtet Fabian Kern. Zu diesem Thema fällt ihm ein besonderer Fall ein: jeweils einmal pro Jahr kaufe ein Familienvater ein erlegtes Reh, das er zusammen mit seinen Kindern in der Wohnung zerlege. Das gewonnene Fleisch decke den gesamten Jahresbedarf der Familie. Ich staune über den etwas unkonventionellen, aber durchaus lehrreichen Umgang hinsichtlich des Fleischkonsums.

LOS GEHT'S

Draussen hat mittlerweile die Dämmerung eingesetzt und wir packen unsere Sachen zusammen, um in das Einsatzgebiet von Fabian Kern aufzubrechen. Im Innenhof steht ein weisser Geländewagen mit der Aufschrift Grün Stadt Zürich – Wildhut. Bevor wir einsteigen, begrüssen wir die beiden Hundedamen Dixie und Elva, die brav im Kofferraum gewartet haben. Die Freude bei den beiden grossen Münsterländer Vorstehhunden ist gross. Für die anfallenden Hundearbeiten in der Stadt Zürich sei diese Vollgebrauchshunderasse besonders gut geeignet, erklärt mir Fabian Kern begeistert. Jagdhunde seien voller Energie und gelten als wahre Temperamentsbündel. Diese Vorstehhunde hätten im Vergleich mit anderen Jagdhunderassen aber fast schon einen ruhigen Charakter.

Wir steigen ein und fahren los, um kurz darauf in eine Waldstrasse einzubiegen. Seit nicht allzu langer Zeit darf im Kanton Zürich – bis zwei Stunden nach Sonnenaufgang – auch sonntags gejagt werden. Fabian Kern ist darüber nicht unglücklich. Am Sonntag sei alles ein bisschen ruhiger. Dies habe auch Auswirkungen auf das Verhalten der Tiere. Kaum gesagt, passieren wir allerdings schon eine erste Gruppe Jogger mit Hund. Wir parkieren das Auto und die Jogger holen uns wieder ein. Man begrüsst sich höflich. Ausgerüstet mit Feldstecher, Wärmebildgerät und Jagdgewehr machen wir uns auf den Weg. Nach ein





paar Metern überholt uns eine weitere Joggerin. Ich äussere mein Erstaunen über die doch schon beträchtliche Besucheranzahl im Wald, so früh an einem Sonntagmorgen. Der Besucherdruck im Wald sei enorm und seit Corona nochmals gestiegen, meint Fabian Kern. Eine Erhebung habe ergeben, dass sich jährlich etwa zehn Millionen Personen im Zürcher Stadtwald aufhalten.

DER WALD IST KEINE RECHTSFREIE ZONE

Die Begegnung mit den Erholungssuchenden sei grösstenteils positiv. Natürlich gäbe es auch hin und wieder Zwischenfälle, wie zum Beispiel der

Bau von Bushcraft-Camps in Einständen, Anlegen von eigenen Feuerstellen oder das Wildcampieren über ganze Wochenenden – und auch diese hätten sich seit Corona nochmals intensiviert. Fabian Kern erklärt sich solche Ereignisse mit dem verstärkten Verlangen nach Freiheit und dem irrtümlichen Glauben vereinzelter Personen, sich im Wald im rechtsfreien Raum zu bewegen. Wenn die Leute bei fehlbarem Handeln darauf angesprochen würden, würden sie sehr unterschiedlich reagieren – von reuig und verständnisvoll bis hin zu uneinsichtig. Als ehemaliger Polizist der Kantonspolizei Zürich lässt sich Fabian

Links: Pure Ironie – diese Fuchsfamilie hat ihren Bau im Zielhang einer Stadt Zürcher Schiessanlage angelegt.

Mitte: Er wagt sich sonst kaum in städtisches Gebiet, doch hier war ein Luchs am Werk.

Rechts: Ein Fall für den Wildhüter – dieser junge Habicht hat sich in ein Industriegebäude verirrt.

Kern jedoch nicht so schnell aus der Ruhe bringen. Die Erfahrung hat ihn gelehrt, mit solchen Situationen umzugehen.

Wir folgen in gemütlichem Tempo dem Waldweg. Fabian Kern sucht immer wieder mit dem Wärmebildgerät die Umgebung ab. Plötzlich hält er inne. Mit einer Handbewegung weist er auf ein nahegelegenes Gebüsch zwischen zwei Bäumen. Ich sehe nichts. Der Wildhüter übergibt mir die Wärmebildkamera, und ich entdecke zwei weiss leuchtende Flecken im ansonsten schwarzen Dickicht. Zwei Rehkitze liegen keine zehn Meter vor uns im Gestrüpp. Selbst bei genauerem Hinschauen kann ich die beiden Kitze ohne Wärmebildkamera nicht erkennen. Nochmals zehn Meter weiter hinten äst die zu ihnen gehörende Rehgeiss – auch sie wäre ohne Spezialgerät für mich unsichtbar.

DICHTSTRESS GIBT'S AUCH BEI REHEN

Wir gehen ein Stück weiter, als sich auf einem privaten Landstück ein alter Rehbock mit zwei Rehgeissen zeigt. Auf Privatgeländen ist die Jagd jedoch nicht erlaubt. Ich sehe es Fabian Kern an – dieser Rehbock wäre ein geeigneter Kandidat für einen Abschuss gewesen. Er betont jedoch, dass

es ihm keineswegs um die Freude am Töten gehe, sondern dass für ihn die Gesundheit der Tiere an erster Stelle stehe. So habe die Reduktion des Rehbestandes in den vergangenen Jahren zu einer deutlichen Verbesserung der Tiergesundheit geführt. Die Rehe seien deutlich vitaler als früher. Dies zeige sich auch an der Gewichtszunahme der Jungtiere, welche über die Jahre stetig angestiegen sei. Rehe seien sehr territorial. Dies führe bei einer Überpopulation unweigerlich zu Dichtestress und damit zu einer Abnahme der Gesundheit, erläutert Fabian Kern.

Wir schliessen die Runde ab und machen uns auf den Weg ins Café. Dort treffen wir Stephan Nipkow und Patric Gross aus Fabian Kerns Team. Sie sind heute ebenfalls im Einsatz. Pikett- und Wochenenddienst gehören zum Job – die Wildtiere nehmen sich schliesslich auch keine Freitage. Ein kurzer Austausch fasst die frühen Tagesbeobachtungen zusammen. Man kennt viele einzelnen Tiere und deren Eigenheiten. Der alte Rehbock von vorhin ist allen bestens bekannt. Die drei Wildhüter diskutieren angeregt, und die Pause vergeht wie im Flug, bis die Pflicht wieder ruft. Dann trennen sich ihre Wege, und jeder fährt zurück in sein Revier.





Links oben: Waschbären breiten sich zunehmend aus und machen auch vor der Stadt Zürich nicht Halt.

Links mitte: Es war eine kleine Sensation, als im letzten Jahr ein Goldschakal auf dem Hönningerberg auftauchte.

Links unten: Wildschweine werden für die städtische Landwirtschaft und die Wildhut immer mehr zur Herausforderung.

Rechts: Ohne Grossraubtiere ist eine gesunde Rehpopulation auf menschliche Regulierung angewiesen.

WENN DER FUCHS DIE TRINKWASSER-VERSORGUNG LAHMLEGT

Fabian Kern und ich machen uns auf zu einem nahegelegenen Wasserreservoir. Dieses versorgt die Stadt Dübendorf mit Trinkwasser. Vor einigen Jahren hatte sich dort eine Fuchsfamilie angesiedelt. Bald darauf bekam der Wildhüter einen Anruf von der Stadt Dübendorf: Die Kolibakterien-Belastung war unerklärlich hoch, sodass das Trinkwasser abgestellt werden musste. Schliesslich stellte sich heraus, dass der Fuchsbau so tief in den Berg hineinragte, dass die Sickerwasserleitungen des Reservoirs belastet wurden. Traurige Konsequenz: Die Füchse mussten erlegt und der Bau mit Schotter gefüllt werden.

Auf meine Frage hin versichert mir Fabian Kern, dass in der Stadt Zürich heute aufgrund von aktuellen Erkenntnissen aus der Wildtierforschung grundsätzlich keine Füchse mehr gejagt werden – ganz im Gegensatz zu früher. Die systematische Bejagung habe lediglich dazu geführt, dass die Reproduktionsrate der Tiere sogar zunahm. Zudem führte die Fuchsjagd zur Instabilität in der Gruppenzusammensetzung. Die erhöhte Dynamik habe wiederum die Verbreitung von Fuchsräude (eine hoch ansteckende Milbenerkrankung) und anderen Krankheiten angekurbelt. Heute sei



die Gruppenzusammensetzung wieder stabiler, und Fuchsräude sei viel weniger ein Problem.

WILDTIER BLEIBT WILDTIER

Es gibt eigentlich nur zwei Ausnahmen, warum auf Stadtgebiet Füchse geschossen werden – entweder sie sind krank und müssen erlöst werden, oder sie werden zum Problem für den Menschen. Letzteres ist unglücklicherweise oft durch den Menschen selbst verursacht. Denn es kommt immer wieder vor, dass Füchse angefüttert werden. Wenn das Futter dann einmal ausbleibt und der Fuchs seine tägliche Ration einfordert oder neugierig die Wohnung durchstöbert, muss der Wildhüter eingreifen und diesen sogenannten «Problemfuchs» erschiessen. Füchse sind und bleiben eben Wildtiere – und lassen sich nicht zu zahmen Haustieren umerziehen. Ein bedauerliches Beispiel für fehlgeleitete Tierliebe.

VERMITTLER ZWISCHEN MENSCH UND NATUR

Unsere morgendliche Tour neigt sich langsam dem Ende zu, und wir fahren zurück zum Werkhof. Mein Besuch im Stadtzürcher Wildschonrevier hat mir eine etwas andere Seite von unserem urbanen Siedlungsraum gezeigt – eine, die uns oft verborgen bleibt. Als «wild» würde ich diesen Ort nur bedingt bezeichnen. Zu artifizial sind die

Kreisläufe. Das Fehlen von Grossraubtieren setzt zum Beispiel eine Regulation des Rehbestandes durch den Menschen voraus, um die Population gesund zu halten. Es benötigt die Wildhüter, um das Gleichgewicht zwischen den menschlichen Interessen und den Bedürfnissen der Wildtiere zu wahren. Auf meine letzte Frage, ob er denn nun für den Menschen oder für die Tiere da sei, antwortet Fabian Kern mit einem Zitat von Klaus Hackländer:

«Wildtiermanagement ist und bleibt Menschenmanagement».

DER AUTOR

Mario Bonalli studierte Veterinärmedizin und blieb nach seiner Promotion mehrere Jahre im Forschungsbereich an der Universität Zürich. Heute arbeitet er als Projektleiter im Naturschutz. In seiner Freizeit ist er am liebsten zusammen mit seiner Familie oder Freunden draussen in der Natur unterwegs. Die Fotokamera findet dabei als treue Begleiterin immer einen Platz im Rucksack.

